

# Martin Opitz: „Ach Liebste lass uns eilen“



## Gedichtanalyse

### Interpretation

Dass Martin Opitz nicht nur mit seinem „Buch von der deutschen Poeterey“ als Literaturtheoretiker Marksteine gesetzt hat (>>>**Biografien**), sondern auch in der Dichtkunst selbst, zeigt dieses kleine Gedicht, dass so leichtfüßig beschwingt verläuft, dass man den darin enthaltenen Ernst und die klar gegliederte Form auf den ersten Blick übersehen mag: Dreihebige Jamben (Z.1, Z.3, Z.5, usw.) wechseln sich mit zweihebigen (Z.2, Z.4, Z.6, usw.) ab, weibliche oder unbetonte Versenden („eilen“) alternieren mit männlichen, also betonten Abschlüssen („Zeit“). Der so entstehende einfache liedhafte Bau wird in der Folgezeit viele Nachahmer finden und auch die Rokoko-Lyrik des 18. Jahrhunderts prägen. Hier bei Opitz geht es allerdings weniger „flirtativ“ tändelnd zu, vielmehr hat das Gedicht den Charakter einer Rede und folgt einer streng proportionierten Rhetorik.

Zu Beginn des Gedichts wird die These ausgeführt, dass der Mensch dem Gesetz der Zeit unterliegt und die Schönheit seiner Jugend mit den Jahren schwindet (Z. 1 – 8). Der zweite Teil bildet nun eine Aneinanderreihung von Beispielen für diese These: Das Haar wird grau, das Feuer erlischt, das Lippenrot verblasst– kurzum, der Mensch wird alt (Z. 9 – 16). Als letztes folgt die *conclusio*: es gilt die Schönheit des Hier und Jetzt zu genießen, Liebe zu geben und Liebe zu nehmen (Z. 17 - 24).

Es handelt sich also hier durchaus um ein Liebesgedicht. Allerdings werden hier keine Empfindungen laut, vielmehr steht der Text ganz in der Tradition kunstvoller Barockrhetorik. Neben dem Dreischritt von These – Beispiele – Schlussfolgerung lässt sich eine weitere rhetorische Figur entdecken, die der Paradoxie. Sie ist in allen drei Teilen des Gedichtes enthalten. Zunächst stutzt der Leser in den ersten beiden Zeilen ob der unerwarteten Begründung für die Aufforderung an die Geliebte sich zu beeilen. Erwartet hätte er, dass keine Zeit mehr ist, hier aber wird gegen die Logik konstatiert: „Wir haben Zeit“. Der Sinn dieser Aussage erschließt sich erst im weiteren Verlauf, und zwar bezeichnenderweise doppeldeutig: „Wir haben Zeit“ kann einmal auf die allgemeine Einsicht verweisen, dass die Zeit uns Menschen anhaftet, wir ihr unterliegen, und deshalb Eile geboten ist. Zum anderen kann der Satz im konkreten Kontext heißen, dass die zwei Liebenden die Zeit, die sie gerade füreinander haben, eilends nutzen sollen. Mit beiden Lesarten ist das Hauptmotiv des Gedichtes angestoßen: *carpe diem*, nutze den Tag (>>siehe Barockeinführung Powerpoint, Bild 14).

Auch dem zweiten Teil wohnt eine Paradoxie inne. Man könnte meinen, dass, um die Geliebte davon zu überzeugen, den sich bietenden Augenblick zu nutzen, nun eine Lobpreisung ihrer Schönheit folgen würde. Das Gegenteil ist der Fall, nicht von der schönen Gegenwart ist die Rede, sondern von den Hässlichkeiten des körperlichen Verfalls in der Zukunft. Am Ende des Gedichts löst sich schließlich die Paradoxie in die Erkenntnis von der Dialektik der Liebe auf. Liebe ist auf Entsprechung, auf Gegenseitigkeit angewiesen: „Die Liebenden geben einander, was sie an Jugend und Schönheit zu vergeben haben. Was sie geben und aneinander verlieren, erhalten sie zugleich voneinander zurück.“ (Wulf Segebrecht, Rede über die rechte Zeit zu lieben. Zu Opitz' Gedicht „Ach Liebste / laß vns eilen“. In: Gedichte und Interpretationen. Bd. 1: Renaissance und Barock. Hrsg. v. Volker Meid. Stuttgart (Reclam) 1984, S. 146)

Und so ist dieses Gedicht nicht nur ein frühes Zeugnis deutscher Liebeslyrik, sondern auch ein philosophisches Gedankenspiel über die Verhältnismäßigkeit der Dinge zueinander. Der richtige Augenblick, die rechte Zeit zur Liebe, entspringt nicht der erstbesten Gelegenheit, sondern erfordert die klare Einsicht in das, was zueinander passt und angemessen ist.

## Didaktische Vorschläge

Ob als Einstiegsgedicht in die Reihe „Liebeslyrik“ oder als wichtiges Beispiel für eine hedonistische Diesseitsorientierung innerhalb der Barocklyrik – das Gedicht „Ach Liebste“ von Martin Opitz eignet sich sehr gut für beide Reihen.

- 1) Zunächst trägt die Lehrkraft das Gedicht vor. Zuvor kann über Beamer oder OHP eine visuelle Einstimmung gewählt werden (**>>Illustrationen: Liebeslyrik.ppt**). Die dort abgebildeten griechischen Statuen zeigen Venus einerseits und Eros mit Bogen andererseits.
- 2) Evtl. nach einer Phase spontaner Reaktionen seitens der Schüler und Schülerinnen wird das Gedicht (**>>Opitz\_Ach\_Liebste.doc**) ausgeteilt. Nach allgemeinen Äußerungen und Verständnisfragen kann die eigentliche Arbeit am Text beginnen.
- 3) Wenn nicht die Schüler die auffällige Paradoxie der ersten beiden Zeilen bereits abgesprochen haben, kann die Lehrkraft nun die Aufmerksamkeit auf diesen kuriosen Anfang lenken. Es bietet sich an, die widersinnig anmutenden zwei Zeilen an die Tafel zu schreiben und von den Schülern auf mögliche Bedeutungen diskutieren zu lassen. Die verschiedenen Lesarten-Kontexte sollten durchaus plastisch entwickelt (mit und ohne Verneinung: „*Wir haben keine Zeit / Wir haben Zeit*“) und mit Stimmproben (unterschiedliche Betonungen) konkretisiert werden. Auf diese Weise gewinnen die Lernenden Einsichten in das große Spektrum sprachlicher Bedeutungen, Andeutungen und Doppeldeutigkeiten. Die Erkenntnis, dass auch heute der amouröse Flirt von Zweideutigkeiten und Anspielungen lebt, ist hier gewiss nicht fehl am Platz und führt zu der wahrscheinlichen Lesart, dass es im Gedichtanfang um eine Aufforderung zum erotischen Stelldichein geht. Dies kann durch eine Illustrationsabfolge (**>>Liebeslyrik\_Ach\_Liebste (1+2).ppt**) nachhaltig veranschaulicht werden. Abschließend kann darauf hingewiesen werden, dass die bewusste Setzung von Paradoxien auch heute ein beliebtes rhetorisches Mittel ist (z.B. in der Werbung), um die Aufmerksamkeit des (reizüberfluteten) Rezipienten zu gewinnen.
- 4) Zur eingehenden Analyse von Form und Inhalt des Gedichts erfolgt eine arbeitsteilige Gruppenarbeit. Entsprechend der Dreigliederung des Textes bilden sich mit Hilfe ausgeteilter Arbeitskarten (**>>Arbeitsblätter: Opitz\_Aufbau**) über das Zufallsprinzip drei Schülergruppen, welche die jeweilige Passage zusammen nach der auf der Karte abgedruckten Anweisung bearbeiten, um dann ihr Ergebnis vorne an der Tafel gemeinsam der Klasse vorzustellen. Während der Gruppenarbeit kann die Lehrkraft die Tafel für die Präsentation (Gruppe, Kategorien zu Form und Inhalt) vorbereiten. Über die Stichworte zur Form (Kategorien *Metrum, Reim*) und zum Inhalt (Kategorien *Aussage, Kontext*) sollte die Schülerpräsentation deutlich machen, dass der lyrische Text der Struktur nach einheitlich aufgebaut ist, aber unterschiedliche Sinnabschnitte aufweist. Anschließend werden die Ergebnisse auf die rhetorische Reihung *These – Exempla – Conclusio* hin ausgewertet, eine Abfolge, die den Schülern, die bereits das Gryphius-Gedicht „*Alles ist eitel*“ behandelt haben, nicht unbekannt sein dürfte. Am Ende dieser Arbeitsphase steht die zentrale Barock-Aussage des Gedichts, nämlich die Aufforderung zur diesseitigen Lebensfreude und zum Liebesakt vor dem Hintergrund der Endlichkeit und Vergänglichkeit des Menschen.
- 5) Der hedonistische Zug im Gedicht legt einen Vergleich zu unserer heutigen „Spaßgesellschaft“ nahe. Nicht umsonst gilt die Barockepoche in unserer Zeit als höchst aktuell, wie der Auszug eines Spiegel-Artikels von März 2004 demonstriert (**F Informationsblätter: Sachtext\_Barock-aktuell.doc**). Durchaus fruchtbar dürfte es sein, diesen Aktualitätsbezug mit den Schülern zu diskutieren. Im Hinblick auf das

Opitzgedicht zeigt sich dann, dass auch unser Zeitalter Sinnlichkeit und Erotik betont, wenngleich wesentlich radikaler und vulgärer. Dabei fragt sich allerdings auch, ob nicht gerade der heutigen Zeit die *Memento-Mori-Einsicht* und das Gefühl für Angemessenheit und rechtem Zeitpunkt, wie sie Opitz thematisiert, abhanden gekommen ist.

6) Zur vertiefenden Beschäftigung mit dem *carpe diem*-Motiv und der sinnlich bildhaften Sprache des Barocks dient ein weiteres Arbeitsblatt (**F Opitz\_Von\_Corallen\_und\_Erdbeermündern.doc**), das sich mehr für die Einzelarbeit eignet und auch als Hausaufgabe ausgeteilt werden kann. Um sich in die Praxis barocker Metaphorik einzuüben, wird das Gedicht „Vergänglichkeit der Schönheit“ von Hofmann von Hofmannswaldau zum Vergleich herangezogen. Dies könnte auch den impliziten Effekt einer Vorbereitung auf die Klassenarbeit haben, in der ein anderes Gedicht von Opitz („Carpe diem“) mit einem weiteren Gedicht von Hofmannswaldau („Die Welt“) in Beziehung zueinander gesetzt werden. (**>>Klassenarbeiten**). Darüber hinaus steht als Kontrast noch das bekannte Gedicht mit den Anfangszeilen „Ich bin so wild nach deinem Erdbeermund“ von Francois Villon zur Verfügung. Dieses Gedicht aus dem 15. Jahrhundert ist in seiner Sinnlichkeit weniger gekünstelt als die barocken Texte, es wirkt direkter, derber und erotischer, und zeigt sich damit als volksnahe Poesie. Im Handel ist eine CD erhältlich, auf der das Gedicht von Klaus Kinski gelesen wird. Diese hörenswerte Darbietung könnte die Schüler und Schülerinnen dazu animieren, den einen oder anderen lyrischen Barocktext für eine ausdrucksstarke Rezitation vorzubereiten.